Ein tiefer und aktueller Blick auf den zehnten Artikel des Glaubensbekenntnisses

„Ich glaube an die Vergebung der Sünden.“
Wenige Sätze des Glaubensbekenntnisses sind so kurz und zugleich so revolutionär. In nur wenigen Worten verkündet das Christentum etwas, das keine menschliche Philosophie jemals vollständig anbieten konnte: Der Mensch kann wirklich vergeben werden.

Es geht nicht nur darum, „sich besser zu fühlen“, vergangene Fehler zu vergessen oder zu lernen, mit den eigenen Wunden zu leben. Das Glaubensbekenntnis verkündet etwas weit Größeres: Gott hat die Macht, die Sünde auszulöschen, und Er wollte diese Macht seiner Kirche anvertrauen.

Wir leben in einer seltsamen Zeit in Bezug auf die Sünde. Einerseits leugnen viele ihre Existenz. Alles scheint auf psychologische Fehler, gesellschaftliche Prägungen oder persönliche Entscheidungen ohne ewige Konsequenzen reduziert zu werden. Andererseits gab es noch nie so viel Schuldgefühl, Angst, innere Leere und Sehnsucht nach Erlösung. Der moderne Mensch versucht, sich von der moralischen Last zu befreien, fühlt sich innerlich aber weiterhin angeklagt.

Der Grund ist einfach: Das menschliche Herz weiß, dass es für die Wahrheit und das Gute geschaffen wurde. Und wenn es sich von Gott entfernt, zerbricht etwas in ihm.

Darum ist der zehnte Artikel des Glaubensbekenntnisses keine alte Formel ohne heutige Bedeutung. Er ist eine der hoffnungsvollsten Botschaften überhaupt. Das Christentum verkündet, dass keine Sünde das letzte Wort hat, wenn der Mensch sich mit aufrichtiger Reue der Barmherzigkeit Gottes nähert.

Was lehrt uns der zehnte Artikel des Glaubensbekenntnisses?

Der traditionelle Katechismus lehrt:

> *„Der zehnte Artikel des Glaubensbekenntnisses lehrt uns, dass Jesus Christus seiner Kirche die Macht gegeben hat, die Sünden zu vergeben.“*

Hier finden wir eine zentrale Wahrheit des katholischen Glaubens: Christus wollte nicht, dass die Vergebung eine abstrakte Idee oder eine rein innere Erfahrung bleibt. Er wollte, dass sie sichtbar, konkret, sakramental und zugänglich ist.

Die christliche Vergebung hängt nicht von Gefühlen ab. Auch nicht von bloßer Selbstsuggestion. Sie hängt vom wirklichen Handeln des auferstandenen Christus ab, der in seiner Kirche wirkt.

Als unser Herr nach der Auferstehung den Aposteln erschien, sprach Er erstaunliche Worte:

> *„Empfangt den Heiligen Geist. Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten“ (Joh 20,22–23).*

Dieser Augenblick ist grundlegend. Der auferstandene Christus überträgt der Kirche eine göttliche Vollmacht: die Sünder mit Gott zu versöhnen.

Das ist keine mittelalterliche Erfindung. Keine Machtstruktur, die Menschen geschaffen hätten. Es ist der ausdrückliche Wille Jesu Christi.

Das Drama der Sünde: Ein vergessenes Wort

Um die Vergebung zu verstehen, müssen wir zuerst verstehen, was die Sünde ist.

Und hier zeigt sich eines der großen geistlichen Probleme unserer Zeit: Wir haben das Bewusstsein für die Sünde verloren.

Viele unterscheiden nicht mehr objektiv zwischen Gut und Böse. Alles scheint relativ zu sein. Wichtig ist nur noch, „authentisch zu sein“, „dem eigenen Herzen zu folgen“ oder „die eigene Wahrheit zu leben“.

Doch wenn das Bewusstsein für die Sünde verschwindet, verschwindet auch das Bewusstsein für die Gnade.

Denn das Evangelium ergibt nur Sinn, wenn es etwas gibt, wovon wir gerettet werden müssen.

Sünde bedeutet nicht einfach, eine religiöse Regel zu brechen. Sie bedeutet, die Liebe Gottes zurückzuweisen. Sie bedeutet, den eigenen Willen über den des Schöpfers zu stellen. Sie ist eine tiefe Wunde der Seele.

Der heilige Augustinus definierte die Sünde als die ungeordnete Liebe zu sich selbst bis hin zur Verachtung Gottes.

Und diese Wirklichkeit hat konkrete Folgen:

- sie verdunkelt den Verstand;
- schwächt den Willen;
- versklavt den Menschen;
- zerstört Beziehungen;
- raubt den inneren Frieden;
- erkaltet das geistliche Leben;
- und trennt, wenn sie tödlich und unbereut bleibt, für ewig von Gott.

Darum ist die Vergebung der Sünden kein „Zusatz“ des Christentums. Sie ist das Zentrum der Erlösung.

Christus ist gerade gekommen, um Sünder zu retten.

Christus: Das Lamm, das die Sünde der Welt

hinwegnimmt

Die gesamte Heilsgeschichte weist auf dieses Geheimnis hin.

Im Alten Testament finden wir Opfer, Reinigungen und Bußriten, die das Kommen des wahren Erlösers vorbereiten.

Als der heilige Johannes der Täufer Jesus sieht, ruft er aus:

> *„Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“ (Joh 1,29).*

Die Sendung Christi besteht darin, die Sünde hinwegzunehmen.

Nicht einfach, sie zu ignorieren.

Nicht, sie zu relativieren.

Nicht, sie zu rechtfertigen.

Sondern sie durch das Opfer des Kreuzes zu vernichten.

Auf Golgatha geschieht der große Akt der Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit. Jesus Christus nimmt die Last der menschlichen Sünde auf sich und öffnet erneut die Tore der Gnade.

Das Kreuz zeigt gleichzeitig zwei Dinge:

- die schreckliche Schwere der Sünde;
- und die unendliche Größe der göttlichen Barmherzigkeit.

Kein Mensch kann ernsthaft auf den Gekreuzigten schauen und weiterhin glauben, die Sünde sei „nicht so schlimm“.

Aber niemand muss verzweifeln, denn derselbe Gekreuzigte betet:

> *„Vater, vergib ihnen.“*

Kann die Kirche jede Art von Sünde vergeben?

Der Katechismus antwortet:

> *„Ja; die Kirche kann alle Sünden vergeben, wie zahlreich und schwer sie auch sein mögen, weil Jesus Christus ihr die volle Vollmacht gegeben hat zu binden und zu lösen.“*

Diese Aussage spendet großen Trost.

Es gibt keine Sünde, die größer wäre als die Barmherzigkeit Gottes.

Die Geschichte der Kirche ist voller Heiliger, die einst große Sünder waren:

- der heilige Petrus verleugnete Christus dreimal;
- der heilige Paulus verfolgte Christen;
- der heilige Augustinus führte ein ungeordnetes Leben;
- die heilige Maria Magdalena wurde von schweren Sünden befreit;
- der heilige Kamillus von Lellis hatte eine stürmische Jugend;
- der heilige Ignatius von Loyola war von weltlicher Eitelkeit besessen.

Und doch wurden alle durch die Gnade verwandelt.

Die göttliche Barmherzigkeit kennt keine Grenzen für den, der aufrichtig bereut.

Das ist heute besonders wichtig, weil wir in einer Zeit geistlicher Verzweiflung leben. Viele Menschen glauben, dass es für sie keine Lösung mehr gibt. Sie denken:

- „Gott kann mir nicht vergeben.“
- „Ich bin zu weit gegangen.“

- „Mein Leben ist zerstört.“
- „Ich falle immer wieder.“
- „Ich bin nicht würdig zurückzukehren.“

Doch gerade für diese Herzen ist Christus gekommen.

Der Teufel versucht, den Menschen von zwei entgegengesetzten Irrtümern zu überzeugen:

1. dass die Sünde keine Bedeutung habe;
2. oder dass die Sünde nicht mehr vergeben werden könne.

Beides sind Lügen.

Die Macht zu „binden und zu lösen“

Jesus gab den Aposteln die Vollmacht zu „binden und zu lösen“, ein juristischer Ausdruck aus der jüdischen Welt, der wirkliche Autorität bezeichnete.

Zu Petrus sagt Er:

> *„Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben“ (Mt 16,19).*

Die Schlüssel symbolisieren Autorität.

Darum ist die sakramentale Vergebung nicht bloß geistlicher Rat oder ein gemeinschaftliches Gebet. Sie ist zugleich ein richterlicher und heilender Akt.

Der Priester handelt *in persona Christi*, das heißt in der Person Christi.

Wenn der Büßer hört:

> *„Ich spreche dich los von deinen Sünden …“*

dann vergibt Christus selbst.

Dieser Punkt ist zutiefst katholisch und zutiefst schön.

Gott weiß, dass der Mensch sichtbare Zeichen braucht. Er muss hören. Er braucht Gewissheit. Er muss die Versöhnung konkret erfahren.

Darum hat Christus die Sakramente eingesetzt.

Wer übt diese Vollmacht in der Kirche aus?

Der Katechismus lehrt:

> *„Diejenigen in der Kirche, die die Vollmacht ausüben, Sünden zu vergeben, sind vor allem der Papst, der allein die Fülle dieser Vollmacht besitzt; dann die Bischöfe und in Abhängigkeit von den Bischöfen die Priester.“*

Hier zeigt sich die von Christus gewollte hierarchische Struktur.

Die Vollmacht zur Lossprechung stammt nicht vom Priester als Privatperson. Sie ist nichts Persönliches. Sie kommt von Christus und wird sakramental durch das Weihesakrament übertragen.

Das schützt die Kirche vor Willkür.

Der Priester „erfindet“ die Vergebung nicht.

Er ist Werkzeug einer göttlichen Autorität, die größer ist als er selbst.

Darum muss der Priester sein:

- treu zur Lehre;
- klug;

- barmherzig;
- diskret;
- entschieden gegenüber der Sünde;
- und voller Liebe zum Büßer.

Die katholische Tradition hat den Beichtstuhl immer als einen der heiligsten Orte der Erde betrachtet.

Dort werden wahre geistliche Kämpfe ausgefochten.

Dort sterben Sünden.

Dort stehen Seelen wieder auf.

Dort beginnen Bekehrungen.

Taufe und Buße

Der Katechismus fährt fort:

> *„Die Kirche vergibt die Sünden durch die Verdienste Jesu Christi, indem sie die von Ihm zu diesem Zweck eingesetzten Sakramente spendet, besonders die Taufe und die Buße.“*

Die Taufe: Die erste große Vergebung

Die Taufe tilgt:

- die Erbsünde;
- alle persönlichen Sünden;
- jede Strafe, die der Sünde geschuldet ist.

Darum nannten die ersten Christen die Taufe „Erleuchtung“ und „Neugeburt“.

Der Mensch geht geistlich erneuert daraus hervor.

Doch nach der Taufe bleibt die menschliche Schwäche bestehen. Der Christ kann wieder fallen.

Und hier erscheint das gewaltige Geschenk der Beichte.

Die Buße: Die Umarmung des Vaters

Das Sakrament der Buße ist einer der größten Schätze der katholischen Kirche.

Darin geschieht etwas Außergewöhnliches:

- der Sünder erkennt seine Schuld an;
- bereut;
- bekennt seine Sünden;
- empfängt die Lossprechung;
- und kehrt in die Freundschaft mit Gott zurück.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn fasst dieses Geheimnis vollkommen zusammen.

Der Sohn geht fort.

Verschwendet sein Erbe.

Gerät ins Elend.

Doch als er reumütig zurückkehrt, läuft der Vater ihm entgegen und umarmt ihn.

Dieser Vater ist Gott.

Die Beichte ist kein Gericht der Demütigung, sondern ein Gericht der Barmherzigkeit.

Ja, sie verlangt Demut.

Ja, sie verlangt wahre Reue.

Ja, sie verlangt den festen Vorsatz zur Besserung.

Doch gerade dort beginnt die wahre Freiheit.

Die gegenwärtige Krise der Beichte

Eines der schwerwiegendsten geistlichen Dramen unserer Zeit ist die Vernachlässigung des Bußsakraments.

Viele Katholiken gehen jahrelang nicht zur Beichte.

Einige aus Unwissenheit.

Andere aus Scham.

Andere, weil sie das Bewusstsein für die Sünde verloren haben.

Und wieder andere, weil sie glauben, es genüge, „direkt mit Gott zu sprechen“.

Natürlich müssen wir jeden Tag direkt zu Gott beten. Aber Christus wollte zusätzlich einen konkreten sakramentalen Weg zur vollständigen Versöhnung.

Die häufige Beichte war eine ständige Praxis der Heiligen.

Warum?

Weil sie etwas verstanden, das die moderne Welt vergessen hat: Die Sünde schwächt die Seele, selbst wenn sie klein erscheint.

Heute gibt es die Tendenz, das Christentum auf allgemeine Werte wie Freundlichkeit oder Solidarität zu reduzieren. Doch das Evangelium spricht von wirklicher Umkehr.

Es genügt nicht einfach, „ein guter Mensch“ zu sein.

Der Christ ist berufen, gegen die Sünde zu kämpfen und nach Heiligkeit zu streben.

Die Angst vor der Beichte

Viele Menschen empfinden Angst vor der Beichte.

Das ist eine zutiefst menschliche Angst.

Manchmal wegen der Scham.

Manchmal, weil viele Jahre vergangen sind.

Manchmal, weil sie nicht wissen, wie man beichtet.

Doch fast alle, die nach langer Zeit zur Beichte zurückkehren, erleben dasselbe: einen tiefen Frieden.

Der Teufel macht vor der Beichte viel Lärm und danach große Stille.

Die sakramentale Gnade bewirkt eine wahre innere Befreiung.

Darum empfahlen so viele Heilige die häufige Beichte.

Der heilige Pater Pio verbrachte unzählige Stunden mit Beichthören.

Der heilige Johannes Maria Vianney verwandelte Ars vom Beichtstuhl aus.

Der heilige Leopold Mandic widmete sein Leben der Versöhnung der Seelen.

Alle verstanden, dass die Vergebung der Sünden ein göttliches Werk ist, das die Welt erneuern kann.

Barmherzigkeit bedeutet nicht Relativismus

Hier muss etwas sehr Wichtiges klargestellt werden.

Von Barmherzigkeit zu sprechen bedeutet nicht, die Existenz der Sünde zu leugnen.

Wahre Barmherzigkeit rechtfertigt das Böse nicht: sie heilt es.

Christus vergab der Ehebrecherin, aber Er sagte ihr auch:

> *„Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.“*

Heute besteht die Gefahr, die Barmherzigkeit in Nachgiebigkeit zu verwandeln.

Doch echte Liebe ruft immer zur Umkehr.

Die Kirche kann die von Gott offenbarte moralische Wahrheit nicht verändern. Sie kann den Sünder begleiten, ihm helfen, ihn stärken und ihm vergeben, aber sie kann niemals das Böse gut nennen.

Gerade weil die Kirche den Menschen liebt, verkündet sie die Wahrheit.

Die Vergebung verwandelt die Gesellschaft

Der zehnte Artikel des Glaubensbekenntnisses hat nicht nur individuelle geistliche Folgen. Er hat auch enorme gesellschaftliche Konsequenzen.

Eine Gesellschaft, die unfähig zu vergeben ist, zerstört sich letztlich selbst.

Wir leben in Zeiten, die geprägt sind von:

- der Kultur des Cancelns;
- dauerhaftem Groll;
- öffentlicher Bloßstellung von Fehlern;
- fehlender Versöhnung;
- und der Unfähigkeit, neu anzufangen.

Das Christentum bringt etwas Revolutionäres: die Möglichkeit der Erlösung.

Niemand wird für immer auf seine schlimmste Sünde reduziert, wenn er aufrichtig bereut.

Das hebt die menschlichen Folgen der Taten nicht auf, öffnet aber die Tür zur moralischen und geistlichen Wiederherstellung.

Ohne Vergebung wird die Welt unbewohnbar.

Vergebung verlangt auch, selbst zu vergeben

Es gibt noch einen weiteren wesentlichen Aspekt: Wer Gottes Vergebung empfängt, ist dazu berufen, auch anderen zu vergeben.

Das Vaterunser sagt es klar:

> *„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern …“*

Der Christ kann nicht im Hass leben.

Das bedeutet nicht, die Gerechtigkeit zu leugnen oder so zu tun, als wäre das Böse nie geschehen. Es bedeutet auch nicht, Missbrauch oder zerstörerische Beziehungen zuzulassen.

Aber es bedeutet, dem Groll als dauerhafte Lebenshaltung zu entsagen.

Das Herz, das die göttliche Barmherzigkeit erfährt, lernt langsam auch Barmherzigkeit gegenüber anderen.

Der Beichtstuhl: Ein Ort der Hoffnung im 21.

Jahrhundert

In einer hypervernetzten, beschleunigten und tief verwundeten Kultur bleibt der Beichtstuhl einer der gegenkulturellsten Orte der Welt.

Dort zählt sozialer Erfolg nicht.

Das digitale Image zählt nicht.

Das äußere Erscheinungsbild zählt nicht.

Es zählt nur die Wahrheit der Seele vor Gott.

Und gerade deshalb bleibt er so kraftvoll.

In einer Welt, in der viele schreien und wenige zuhören, bleibt der Beichtstuhl ein Ort der Stille, der Wahrheit und der Barmherzigkeit.

„Ich glaube an die Vergebung der Sünden“

Jedes Mal, wenn wir das Glaubensbekenntnis beten, verkünden wir diese Wahrheit.

Nicht als abstrakte Idee.

Sondern als lebendige Wirklichkeit.

Wir glauben:

- dass Christus die Sünde besiegt hat;
- dass die Kirche die Vollmacht zu vergeben empfangen hat;
- dass kein reumütiger Sünder verloren ist;
- und dass die Barmherzigkeit Gottes auch heute weiterwirkt.

Der zehnte Artikel des Glaubensbekenntnisses ist letztlich eine Erklärung der Hoffnung.

Denn solange Vergebung möglich bleibt, bleibt auch Heiligkeit möglich.

Solange Barmherzigkeit existiert, ist niemand endgültig besiegt.

Und solange Christus im Sakrament der Buße weiter wartet, wird die Welt niemals völlig verloren sein.